

Im Gespräch mit Günter Tillinger

Seit 20 Jahren ist Günter Tillinger (52) als Umweltberater beim BUND Ravensburg tätig. BUND-Redakteur Severin Zillich sprach mit dem gelernten Agraringenieur, Baubiologen und passionierten Vogelkundler.



Umweltberater mit Steckenpferd: Günter Tillinger zeigt Kindern die Vogelwelt.

Herr Tillinger, wie wird man eigentlich Umweltberater?
Ich kann Ihnen nur sagen, wie ich es geworden bin. Ich habe Landwirtschaft studiert und mich damals schon nebenbei mit dem ökologischen Landbau beschäftigt. So kam der Kontakt zum BUND zustande, für den ich die ersten Jahre ehrenamtlich gearbeitet habe.

Was tut ein Berater, der sich selbst keinen Rat weiß?
Er kontaktiert seine Fachleute. Ich habe mich hier regional vernetzt und weiß, wer wo besser Bescheid weiß als ich. Zum Beispiel kann ich eine erste Energieberatung bieten; wenn aber spezielle Berechnungen nötig werden, verweise ich an eine unabhängige Energieagentur, die der BUND hier in Ravensburg mitgegründet hat.

Welche Fragen beantworten Sie am häufigsten?
Das ist abhängig von der Saison – und meinen eigenen Schwerpunkten. Jetzt im Herbst dominieren Anfragen zu Wespen und Hornissen. Überhaupt geht es viel um »Lästlinge« im Haus – ob Ameisen oder Silberfischchen. Im Frühjahr häufen sich die Anrufe zum Vogelschutz, meinem Hobby seit Kindheit an. Da gebe ich besonders gerne Rat, auch auf vogelkundlichen Exkursionen.

Ein anderer, großer Schwerpunkt ist die Baubiologie. Viele Fertighäuser aus den 60er und 70er Jahren stehen derzeit zum Verkauf an. Es hat sich herumgesprochen, dass sie oft Schadstoffe wie Formaldehyd enthalten. Da ich inzwischen auch Baubiologe bin, werde ich häufig um Untersuchungen gebeten. Diese sind allerdings – ausnahmsweise – kostenpflichtig.

Wie hat sich das inhaltliche Spektrum Ihrer Auskünfte in den letzten zwanzig Jahren gewandelt?

Angefangen habe ich mit Tschernobyl: Drei Wochen nach meinem Start im April 1986 ging der radioaktive Regen nieder, unsere Gegend bekam damals viel ab. Über Monate war Radioaktivität das alles beherrschende Thema. Ein Glücksfall war, dass ich beim BUND frei arbeiten konnte, ohne behördlichen Maulkorb. Diese Unabhängigkeit ist damals sehr geschätzt worden – das Misstrauen gegenüber den Behörden war enorm groß.

Heute gibt es viele Anfragen zu Schadstoffen in der Wohnung. Das Interesse hat sich über die Jahre gewandelt. Früher fragte man: Welches Waschmittel schadet der Umwelt am wenigsten? Vor allem die geschickte Werbung der Industrie hat diese Frage heute in den Hintergrund gerückt. Heute interessiert mehr: Welches Waschmittel schadet mir selbst am wenigsten?

Über welche Eigenschaften sollte ein Berater verfügen?
Geduldiges Zuhören ist wichtig, Ausdauer ebenfalls: Ich möchte ja auch dem zwanzigsten Gegner der Rabenvögel gut zureden können. Und dann brauche ich Zuversicht: Dieser immense Konsum heute, der Flächenverbrauch, die Energieverschwendung – da frage ich mich schon manchmal: Was tue ich da eigentlich? Ich versuche dann das Positive zu sehen.

Darf man sich Ihr persönliches Lebensumfeld vorstellen als ein in jeder Hinsicht umweltoptimiertes?

Auch ich lebe mit Kompromissen. Angefangen mit dem Auto, das ich hin und wieder beruflich nutze, um z.B. Vorträge auf dem Land zu halten – wobei ich geschult darin bin, energiesparend zu fahren.

Unseren Wohnort haben wir so ausgewählt, dass die ganze Familie (mit drei Kindern) grundsätzlich nicht auf das Auto angewiesen ist. Dieser Autotourismus – vom Kindergarten zur Musikschule, zur Arbeit, zum Sport – hat bei uns nie stattgefunden. Oder das Thema Konsum: »Gut leben statt viel haben« – das ist auch mein Motto. Ohne Mikrowelle und Spülmaschine ist unsere Küche ein sehr kommunikativer Ort geworden.

Ihr Fazit aus 20 Jahren Umweltbildung?

Man muss am Ball bleiben und Themen wie etwa »Chemie im Kinderzimmer« ständig aufs Neue ansprechen. Es kommen junge Generationen nach, die vielfach sehr wenig wissen. Umweltbildung wird immer ein Thema bleiben. Da kann ich mir keine Pause gönnen.

Vielen Dank für das Gespräch!